

Mt. 5, 13-16:

Ihr seid das Salz der Erde. Wenn aber das Salz fade wird, womit sollen wir salzen?

Es ist völlig unbrauchbar geworden, wird weggeworfen und von den Leuten zertreten.

Ihr seid das Licht der Welt. Die Stadt hoch auf dem Berg kann sich nicht verstecken. Niemand zündet ein Licht an und stellt es dann unter einen Krug. Es wird vielmehr auf den Leuchter gesetzt. Dann leuchtet es für alle, die im Haus sind. So soll auch euer Licht den Menschen leuchten, damit sie eure guten Taten sehen und euren Gott im Himmel loben. Amen.

Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer!

In der Bergpredigt mutet Jesus seiner Anhängerschaft ganz schön viel zu:

Salz der Erde, Licht der Welt, eine Stadt auf dem Berg. Das alles sind Bilder, die dafür stehen, was eine christliche Gemeinde, die sich in einer Situation der Minderheit befindet, nach außen ausstrahlt.

Wer an die Botschaft von dem befreienden Gott glaubt, sagt Jesus, kann und will sich nicht verstecken. Die Botschaft vom herannahenden Reich Gottes ist keine Geheimbotschaft, sondern will andere anstecken und begeistern.

Durch die Jahrhunderte der Kirchengeschichte haben diese Worte immer wieder dazu geführt, dass Christinnen und Christen sich gefragt haben, ob und wie sie mit ihrem

Glauben und ihrem Leben dieser Zusage Jesu entsprechen. Die Bergpredigt Jesu hat immer wieder Reformbewegungen in der Kirche angestoßen. Auch Martin Luther und die anderen Reformatoren haben sich von diesen Bildern inspirieren lassen.

In Österreich ist die evangelische Kirche ja nach einer anfänglichen kurzen Blütezeit durch die Gegenreformation in den Untergrund gedrängt worden. Mehr als 100 Jahre war es in Österreich verboten, evangelisch zu sein. Die sogenannten „Geheimprotestanten“ waren hauptsächlich damit beschäftigt, als Illegale, wie wir heute sagen würden, zu überleben. Sie hatten keine Möglichkeit, im Sinn der Bilder aus der Bergpredigt wie Salz und Licht nach außen zu wirken. Im Gegenteil: Sie waren als kleine Schar auf die Unterstützung von außen angewiesen.

Diese Mentalität einer kleinen Minderheit, die sich ständig in ihrer eigenen Existenz bedroht fühlt, wirkte in der evangelischen Kirche in Österreich lange nach. Man verstand sich als sogenannte „Diasporakirche“, als Kirche in der Zerstreuung. Viele Evangelische bezogen ihre Identität vor allem aus der Abgrenzung zur großen römisch-katholischen Kirche.

Einer der ersten, der an dieses Selbstverständnis nach 1945 kritische Fragen stellte, war der Studentenpfarrer und spätere Theologieprofessor Wilhelm Dantine. Er griff die Bilder aus der Bergpredigt Jesu auf und warnte die Evangelischen in Österreich davor, sich aus der Öffentlichkeit zurückzuziehen und sich einzuzugeln. Salz und Licht zu sein, heißt gerade für eine kleine Minderheitenkirche, sich einzumischen in die öffentliche Debatte, die Stimme des Evangeliums laut werden zu lassen, wo es nötig ist.

Dabei geht es nicht darum, eigene kirchenpolitische Interessen durchzusetzen, sondern sich im Sinn der Botschaft Jesu für Freiheit, Gerechtigkeit und Wahrheit zu engagieren. Für Dantine war es wichtig, dass der Begriff Diaspora sich nicht einschränken lässt auf die Situation kleiner konfessioneller Minderheiten inmitten einer anderskonfessionellen Mehrheitsumgebung. Diaspora, Zerstreuung spricht in einer säkularisierten Gesellschaft ja die Grundsituation der Christenheit in der Welt an. Salz der Erde, Licht der Welt - diese Bilder aus der Bergpredigt können nicht für eine bestimmte Konfession oder Kirche vereinnahmt oder womöglich gar gegen eine andere Konfession gerichtet werden. Und: Wer Licht der Welt sein will, muss wissen, was in der Welt los ist. Er oder sie darf sich nicht zurückziehen in eine bequeme Kuschelgemeinschaft von Gleichgesinnten. Die sogenannte Säkularisierung muss nicht als Bedrohung verstanden werden, sie fordert die Christinnen und Christen dazu heraus, sich den Fragen der Zeit zu stellen. Begegnungen und Gespräche auch mit Menschen und Gruppierungen, die mit Kirche gar nichts am Hut haben, sind wichtig. Aber wo finden solche Begegnungen und Gespräche statt? Wilhelm Dantine war einer der Väter der Evangelischen Akademie Wien. Seit mehr als 50 Jahren versuchen wir in unserer kleinen Institution, diese Herausforderung anzunehmen: Wir wollen uns einlassen auf das, was Dantine das „protestantische Abenteuer“ genannt hat. Wir wollen ein Teil der „Stadt auf dem Berg“ sein: Deshalb engagieren wir uns z.B. gemeinsam mit Einrichtungen aus anderen Kirchen und nichtkirchlichen Organisationen in der Dekade zur Überwindung von Gewalt.

In einem Studientag Ende November fragen wir danach, wie die Erziehung zum Frieden und der Gewaltfreiheit an österreichischen Schulen verbessert werden kann. Wir veranstalten Podiumsdiskussionen zu aktuellen Themen mit Vertretern und Vertreterinnen anderer Konfessionen und Religionen. Der Dialog mit dem Judentum ist seit Jahrzehnten ein Schwerpunkt unserer Arbeit, in letzter Zeit rückt das Gespräch mit dem Islam stärker in den Vordergrund.

Salz der Erde, Licht der Welt: Die Botschaft Jesu erinnert Christen und Christinnen immer wieder von Neuem daran, dass die Kirche niemals als Selbstzweck existieren darf, sondern für andere da zu sein hat, wenn sie die Kirche Jesu Christi sein will.

Die anderen sind für uns die, die keine Lobby in unserer Gesellschaft haben. Diasporakirche heißt für uns: als Minderheit setzen wir uns für die Rechte anderer Minderheiten ein, seien es religiöse oder sprachliche Minderheiten oder solche aufgrund der sexuellen Orientierung.

In der Stadt auf dem Berg, in die Jesus seine Jüngerinnen und Jünger einlädt, herrscht nicht immer eitel Wonne und Harmonie. Zum Leben in dieser Stadt gehört auch der Streit um die bessere Gerechtigkeit, um neue Wege zum Frieden. Wir wollen als Evangelische Akademie ein Ort in dieser Stadt sein, wo Dialoge stattfinden und auch Konflikte angesprochen und ausgetragen werden können.

Die Stadt hoch auf dem Berg kann sich nicht verstecken, sagt Jesus. Seine frohe Botschaft, das Evangelium, will anstecken und begeistern. Ihr seid das Salz der Erde, ihr seid das Licht der Welt. Wir wollen und können uns nicht verstecken um des Evangeliums Jesu Christi willen. Amen.